

gessen, und sich daran im geringsten nichts irre machen lassen, ob sie schon under hunderterley Vögeln sitzen, und ihr so vielfältiges Geschrey mit anhören sollten . . .“

„C. Von denen in Käfigen aufzubehalten übrigen Vögeln grösserer Art ist:

„I. *Die Hetze oder Atzel* (Der Eichelhäher. Red.) einer der bekanntesten Vögeln . . . und ist eigentlich ein Geschlecht der Raben. Ihre natürliche Stimme ist ein wildes und lautes Geschrey, allein, wann man ihnen die Zunge löset, welches einige auch für unnötig halten, lernen sie die menschliche Stimme so artig und deutlich nachahmen, dass man nimmermehr glauben sollte, dass sie von einem Vogel herkomme, ja sie lernen auch sogar lachen, pfeiffen, schnalzen und andere Dinge mit der Zunge verrichten, welche sonst den Menschen allein zukommen.

„II. *Der Staar* hat überaus schöne Federn. . . . Sein natürliches Geschrey ist nicht gar angenehm, doch lernt er nicht nur ziemlich deutlich reden, sondern auch was man ihm nur vorpfeiffet gar fein und geschicklich nachpfeiffen, allein er hat dabey diesen Fehler an sich, dass er das, was er lernet, bald wieder vergisset, sonderlich so er etwas neues höret, und so machet er ein Quodlibet, und mischet das Hunderte in Tausende, welches dann sehr seltsam und lächerlich herauskommet.“

(Forts. folgt.)



Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

In Gretzenbach, wo ich am 6. dies zwei Sperber abschoss — von genau der nämlichen Horststelle herunter wie anno 1899, siehe „Ornithol. Beobachtungen der letzten 3 Jahre“, Seite 5, erlebte ich wieder ein interessantes Beispiel von Sperbermutterliebe. Ich hatte das Weibchen bloss angeschossen und glaubte es verloren; da, nach einer halben Stunde, kam es langsamen Fluges aufs Nest geflogen, wo ich es erlegte. Ein Lauf war ihm vom ersten Schuss entzwei geschossen worden; auch hatte es offenbar noch andere Verletzungen davongetragen. Trotzdem und obchon ich am Horstbaume stand, kam es zurück.

Auf den Aareinseln herrscht schon reger Lärm. Krähe, Schwarzkopf, Teichrohrsänger, Goldammer, Amsel, Häher, Rohrammer, Gartengrasmücke, Zaunkönig, Strandläufer, Rohrhuhn, Sumpfhühnchen, Ringeltaube, Girlitz, Buchfink, Lochtaube, Kuckuck und eine Nachtigall — alles durcheinander lärmt, kreischt, pfeift, spottet, singt, ein sicheres Zeichen, dass der Abend noch Regen sehen wird. Auf dem nahen, mit Weiden bestandenen Aaregrien lässt sich eine eigenartige, kräftige, schöne Vogelstimme vernehmen, mir gänzlich unbekannt; trotz eifrigen Beobachtens kann ich den Sänger, der nur kurze Strophen vorträgt, nicht entdecken.

Nun schreite ich an der Starrkircher Grienwand (circa 30 m Höhe) dahin, zu meiner grossen Freude schwirren wohl 30 Uferschwalben aus Löchern, die sie in die obere sandige Erdschicht, cirka 1—3 m von der Böschung entfernt, gegraben haben. Die zierlichen Schwälblein haben während mehreren Jahren diese alten Brutplätze nicht mehr besucht. Sie sind auch noch am Trimbacher Bach und bei Wangen in einer Kiesgrube heimisch. Sobald ich mir länger als den Schwalben nötig scheint, hier zu schaffen mache, fahren auch die noch brütenden Weibchen — sie sind sehr spät angekommen — aus den Löchern, und die ganze Gesellschaft kreist nun abwechselnd in rasendem Fluge über der Aare und Kiesgrube und stösst von Zeit zu Zeit auf mich hernieder. Unten an der Aare singt eine *Gebirgsstelze*; mehrere junge *Bachstelzen* fliegen von der grossen Aareinsel herüber. Da erscheint, durch das dichte Laub des hier beginnenden Buchenwaldes geschützt, nur erst undeutlich erkennbar, ein Sperber, der Grösse nach zu urteilen, ein Männchen. Noch hat es den Wald nicht hinter sich, da liegts vor meinen Füssen. Zu meiner grossen Überraschung und meinem aufrichtigen Bedauern hebe ich — eine *Turteltaube* auf —

deren in der That etwas sperberähnlicher Flug mich im Walde getäuscht hatte. Hier beginnt nun der erste kleinere „Schachen“. Alluvionland, mit Weiden, Tamarisken und ähnlichem Sumpfgesträuch besetzt; an einzelnen Stellen wächst die kleinblütige Balsamie in starken Büschen. Die *Zaunkönige* scheinen diese Gegenden zu bevorzugen, gegenwärtig treibt sich eine grössere Familie derselben darin herum. Überall singen Schwarzkopf, Gartengrasmücke, Dorn- und Zaungrasmücke, der Dildap und der Fitislaubvogel, die Heckenbraunelle. Da treibt sich auch ein *Würgermännchen* herum; zwei *Häher* durchsuchen still die Büsche und scharf ertönt der Warnungsruf einer *Elster*. Vom Winznauer Hard herüber tönt lebhaft das Flöten mehrerer *Goldamsen*, sie sind dies Jahr spät angekommen; eine vereinzelte zeigte sich im Schachen am 29. April; sie verschwand sofort wieder und bis am 19. Mai war keine mehr zu hören.

Beim Verlassen des Ufergebüsches fährt ein altes blaurückiges *Sperbermännchen* aus einem Kirschbaum heraus. Es gehört offenbar ins Winznauer Hard hinüber; dann möglichst dumm macht es nach hundert Metern Flucht kehrt gegen mich, um über die Aare hinüber heim zu eilen. Ich erlege es und finde, dass es schon einen Mord auf dem Gewissen hat, an diesem ideal schönen Morgen, um halb 5 Uhr! Eine junge Taubenmeise ist's, kenntlich an den gelben (statt weissen) Federchen. In der „Ei“, einem geschützten Thälchen an der Aare, mit grünen Matten und Kirschbäumen voll „Schorniggeli“, stieben wieder die zwei *Rebhühner* auf, deren Eier, 16 an der Zahl, am 6. Juni vermählt worden sind. Mit den Hühnern und Wachteln dürfte es dies Jahr schlimm stehen. Das schlechte Maiwetter hat das Brüten gehindert, und erst im Juni begonnene Bruten sind zum grossen Teil entweder der Sense oder dem Wetter zum Opfer gefallen.

(Forts. folgt.)



Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz im Jahre 1901. *)

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Der *Bergfink* (*Fringilla montifringilla* [L.]) findet sich in kleineren Flügen fast alle Winter bei uns ein, kommt aber nicht immer zur Geltung, da er für gewöhnlich im Walde bleibt, und nur in strengen Wintern, und auch dann nur, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, diesen verlässt und sich den menschlichen Wohnungen nähert, und schliesslich auch zu den Futterbrettern in die Stadt kommt. Ich hatte fast alle Winter im Walde Bergfinken beobachtet und von bekannten Jägern Nachrichten über kleinere oder grössere Züge erhalten. Es fiel mir deshalb auch nicht auf, als ich im Dezember 1900 im Martisgraben im Baanwald eine grössere Anzahl antraf, bei denen ich anfangs auch viele Buchfinken beobachtete. Anfangs Januar war ihre Zahl schon so gestiegen, dass sie Bretscher, ein sehr guter Beobachter, schon auf einige Tausende schätzte. Es hatte viele Buchnüsse gegeben, und man konnte annehmen, dass diese die Ursache der zahlreichen Anwesenheit dieses Vogels seien. Bald aber traten da und dort weitere Bergfinkenzüge auf, die man anfangs stets für denselben Zug hielt. Es zeigte sich aber, dass es verschiedene Züge von verschiedener Grösse waren. Im Januar 1901 trat ein Flug von etwa 600 Individuen im Riedthal bei Zofingen auf, währenddem der oben genannte Zug im Martisgraben sich noch im Baanwalde herumtrieb; zu gleicher Zeit kamen auch Nachrichten und Belegstücke von einem weiteren Schwarm im Aukenberg und in der Schäferei bei Bottenwyl und schliesslich traf man überall in den Wäldern östlich von Zofingen auf Bergfinkenzüge. Am 28. Januar hielt sich ein Zug von einigen Hunderten beim Zielwalle auf, der sich also der Stadt Zofingen schon ziemlich genähert hatte. Zugleich vernahm man auch durch Zeitungs- und andere Nachrichten, dass in den verschiedensten Gegenden der Schweiz solche Züge dieses Vogels auftraten, der in der Schweiz nicht nistet, die also von aussen kamen. Es handelte sich um eine grosse Invasion, die anfangs nicht so auffällig war, da sich die Züge im Walde aufhielten, wo sie Buchnüsse fanden.

*) Die Beobachtungen, die sich auf Sempach beziehen, verdanke ich Herrn Schifferli, Sohn, daselbst.